

# Suhrkamp Verlag

## Leseprobe



Ani, Friedrich  
**Die Raben von Ninive**

Balladen, andere Gedichte und ein Zwiegespräch

© Suhrkamp Verlag  
suhrkamp taschenbuch 5067  
978-3-518-47067-1

suhrkamp taschenbuch 5067

Auch als Lyriker genießt Friedrich Ani Anerkennung und Bewunderung. Jetzt hat er sich einer besonderen Gedichtform gewidmet, den Balladen – und es ist nicht zu weit hergeholt, sie in die Tradition von Brecht und Biermann zu rücken. Es gelingt ihm in diesem populären Genre, die aktuellen politischen Ängste, die Bedürfnisse des Populus anzusprechen, teils zu bestärken, teils zurückzuweisen, teils zu bekämpfen. Balladen sind für ihn eine Kunstform, in der er politisch werden kann, ohne sich agitatorisch zu verhalten. Politisch kann er jedoch nur werden, wenn er die privatesten Umstände seiner Existenz beleuchtet und enthüllt. In ihrer Verschränktheit von Öffentlichkeit und Privatheit belegen diese Gedichte die Gegenwärtigkeit von Balladendichtung und zugleich Friedrich Anis poetische Kunst.

Friedrich Ani, geboren 1959, lebt in München. Er schreibt Romane, Gedichte, Jugendbücher, Hörspiele, Theaterstücke und Drehbücher. Sein Werk wurde mehrfach übersetzt und vielfach prämiert, u. a. mit dem Deutschen Krimi Preis, dem Adolf-Grimme-Preis und der Goldenen Romy. Er gilt als einer der renommiertesten Kriminalschriftsteller deutscher Sprache. Sein letzter Gedichtband, *Im Zimmer meines Vaters* (st 4799), erschien 2017 im suhrkamp taschenbuch.

Friedrich Ani  
DIE RABEN VON NINIVE

Balladen, andere Gedichte  
und ein Zwiegespräch

Suhrkamp

Die Ballade »Letzte Fantasie« wurde zuerst abgedruckt  
im Gedichtband *Mitschnitt*, © Paul Zsolnay Verlag Wien 2009.  
Das Gedicht »grüße, grüße«, gemeinsam verfasst mit  
Albert Ostermaier, ist zuerst erschienen in: *Süddeutsche Zeitung*,  
28. April 2020. »Der eiserne Himmel« wurde geschrieben  
zum 250. Geburtstag von Friedrich Hölderlin im Auftrag des  
Literatur- und Musikfestes *Wege durch das Land*, Detmold.

Erste Auflage 2020

suhrkamp taschenbuch 5067

Originalausgabe

© Suhrkamp Verlag Berlin 2020

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,  
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch  
Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)  
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert  
oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,  
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlaggestaltung: Brian Barth

Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-47067-1

# DIE RABEN VON NINIVE

*Für Raimund Fellinger*

*Southern trees bear a strange fruit  
Blood on the leaves und blood at the root  
Black bodies swinging in the southern breeze  
Strange fruit hanging from the poplar trees*

Abel Meeropol, »Strange Fruit«



## DER ALTE AM SEE

Kennt wer den Stein am Grund  
des Kalmbachs? Ich komm da  
her, ich war da klein, ich werde  
nie mehr dort sein und vom Spielen wund.

Da schrieb ich Verse, ich dachte nicht  
groß, die Wörter erschienen  
unter meinem Bleistift, ich  
begrüßte sie wie den Morgen, den  
Kieselstein in meiner Sandale  
und mein verwackeltes Gesicht  
im funkelnden See.

Ihr könnt das nicht wissen: In  
meiner Kindheit war ein  
Funkeln von tausend Sternen  
einfach auf dem Wasser. Mitten  
am Tag und den vollen  
Nachmittag lang und bis in meinen  
Schlaf hinein, so ein Funkeln, wie  
von meinen Augen  
extra erfunden.

Auf alles fiel ich rein: das  
wispernde Wasser, die kitzlichen  
Kiesel, die ritzende Bleistiftspitze,  
das zwei zu null zur Halbzeit,  
das Klatschen der Hände am  
Spielfeldrand und die schicken  
Geschenke unterm Christbaum, die  
raffiniert verschnürten Pakete,  
die Karten voller Handschrift, die  
gestochen scharfen Wünsche – als  
gälte das alles  
tatsächlich mir.

Wir verloren vier zu  
zwei, und die Kiesel waren  
Überbleibsel vom Streugut im  
Winter und die Zuschauer  
beklatschten den Ball oder  
sich selber, und der bunte  
Weihnachtsberg ein Haufen  
Abfall unbenutzter Liebe.

Schon verstanden. Ließ mich  
aber von Neuem immer wieder  
lieber täuschen, als bloß da zu  
sein wie ein Ufer, ein Bürgersteig  
und ein Acker mit Linien.

Jetzt, vom Alter aus, schau  
ich auf die Gegend, wo ich  
lief, hin und her, gezähmt,  
ernährt und angeschaut, wie  
in einem Zoogehege, mit den  
frischen Stimmchen der Vögel  
ringsum, inmitten nach Früchten  
gierender Obstbäume. Mit unreifen  
Augäpfeln bestaunte ich den  
Triumph des Frühjahrs über das  
ewige Eis an den Polen  
meines Kinderzimmers.

Darüber spricht man nicht, das  
wisst ihr doch, nur eines noch: Ich  
sah ihn da sitzen, den zauslichen  
Alten, den Ian besang, auf einer  
Bank, mit schmierigem Bart und  
Klamotten lausigster Art, er  
fütterte abwesende Schwäne,  
er kaute die Zeit mit den  
Stumpen seiner Zähne, Aqualung  
lautet sein Name, das glaubt  
kein Mensch, ich aber schon,  
ich glaubte allen und allem, meine  
Haare wurden grau mit vierzehn,  
ich erschrak so sehr und starb  
zum ersten Mal, und der Onyx, den

ich hütete seit meinem siebten  
Jahr, wie mein Wissen vom  
Vergehn, glitt mir aus den  
Fingern und versank, und  
ich? Ich rannte weg und  
schämte mich unendlich  
mehr als unser See vorm  
Ionischen Meer.

Kennt ihr den Stein am Grund  
des Kalmbachs? Ich komm da  
her, ich war da klein, ich werde  
nie mehr dort sein und vom Spielen wund.

## FREMDES LEBEN

Sie kamen sehr früh eines Morgens  
im Mai, sie hatten nichts als ihr Leben  
dabei, darin ihre Kindheit, verbeult,  
eine Mutter, drei Töchter, verheult,  
der Vater hat das Versprechen gegeben,  
im Krieg nicht zu sterben und dass er sich beeilt.

Sie warten geduckt vor dem Bahnhof  
zu dritt, sie halten mit all den Leuten  
nicht Schritt, die, kaum in der Fremde, sich freun  
über lauwarmen Kaffee im Frein.  
Den unbehüteten Töchtern bedeuten  
die Dinge zu wenig, sie wollen so nicht sein.

Die Mutter verirrt auf der Suche  
im Ort, sie fragt nach einer Adresse,  
denn dort, am Seeufer, bietet ein Haus  
ungelernten Vertriebenen aus  
der totgebombten Welt Obdach gegen Nässe  
und Winter und Hunger und allen schwarzen Graus.

Familienbetrieb, ein Gasthaus,  
Pension mit Apfelbäumen im Garten,  
der Lohn gering, jede Hand packt mit an,  
jeder leistet, was immer er kann,  
die Kinder können den Saft kaum erwarten,  
den, zaubrisch, die Wirtin aus den Äpfeln gewann.

Die Jüngste, Marie, half der Mutter  
am Herd, sie glaubte, sonst wär ihr Frau-Sein  
nichts wert, das hat ihr Marlene erzählt,  
ihre Schwester, die sich für was hält,  
das nie passierte, sie wollte bloß schlau sein  
und starb fast vor Angst, dass der Vater doch noch fällt.

Johanna war zwölf und von wilder  
Natur, Verbote und Regeln machten  
sie stur, sie erfand sich jeden Tag neu,  
dabei blieb sie sich einfach nur treu,  
sie schwieg, wenn Andere über sie lachten,  
und wünschte, sie wären im Herzen endlich frei.

Als Älteste durfte Marlene  
oft weg. Den Jungen traf sie in einem  
Versteck am Dorfrand, er hielt ihre Hand,  
er war achtzehn und ziemlich bekannt,  
ein Stürmer, Torschützenkönig in seinem  
Verein, von Fans werde er schon Puskás genannt.

Am Heiligen Abend um achtzehn  
Uhr vier – ein eisiger Sturm schlug gegen  
die Tür –, da schaute ein fahles Gesicht  
durch das Fenster, sie kannten es nicht.  
Sie boten dem Fremden Schutz vor dem Regen,  
er trat in die Stube wie vors Jüngste Gericht.

»Ich habe«, beginnt seine Rede,  
»dem Tod gedient und zwischen den Welten  
die Not gesät und viel Grausames mehr,  
mir gehorcht ein Maschinengewehr,  
ich musste Böses mit Bösem vergelten,  
gezielt und geschossen, und es war gar nicht schwer.

Ich wollt euch beweisen, dass einer  
wie ich, ein einfacher Kerl, es schaffen  
kann, sich zu stellen und wehrhaft zu sein,  
niemals feige und notfalls allein  
im Kampf gegen unbesiegbare Waffen.  
Ich mordete Tausende, in mir schlug ein Stein.

Ich bin euer Vater, erkennt ihr  
mich noch? Erschreckt bitte nicht, ich grabe  
ein Loch, die Erde hört auf, sich zu drehn,  
alle Stimmen von draußen verwehn.  
Die Kinder schreien in mir. Denn ich habe  
sie alle getötet und kein Mal aus Versehn.

Die Leute sahen einen Schwachkopf  
in mir, der kann nichts außer schleppen  
wie 'n Tier und Frauen misshandeln, der Hund,  
wehrt sich eine, prügelt er sie wund.  
Der Krieg hat mich, den verkommenen Deppen,  
am Leben gelassen, wieso, aus welchem Grund?

Egal. Meine Lieben, ich gehe  
jetzt weg, ich suche mir eine Ecke  
im Dreck, es gibt keinen besseren Ort,  
und ich bleibe höchstens sechs Tage dort,  
so lang, wie's halt dauert, bis ich verrecke.  
Verzeiht, dass ich da war und vergesst jedes Wort.«

Sie standen im Zimmer und hörten  
ihm zu, die vier vertriebenen Gestalten.  
Im Nu verschwand dieser Geist aus dem Raum,  
so, als wär er ein Schatten im Traum.  
Der Vater hat sein Versprechen gehalten.  
Am Neujahrstag standen sie Hand in Hand, am Saum  
  
des Sees, nah einer tiefen Mulde  
im Kies. Ein Mann grub sich ein zum Sterben  
und ließ genügend Platz für sein Gewehr.  
Kniend schießen fiel ihm gar nicht schwer.  
Sein Leben lag von Beginn an in Scherben,  
das wusste er doch. Wie noch nie weinte er sehr.

Er dachte an Johanna und an  
Marie, Marlene und das wahre Wunder,  
an sie: Elisa, die tanzende Frau,  
er, der bullige Maurer vom Bau,  
und sie, die Fee, sie nahm all seinen Plunder  
und schenkte ihm Töchter und brachte Licht ins Grau.

Da konnte doch etwas nicht stimmen,  
nicht wahr? Ein Nichtsnutz ohne Manieren  
und klar: verhurt, versoffen und fies,  
glaubt, er hätt ein Recht aufs Paradies.  
So einer kann nur eins, das ist Marschieren.  
Er wollte nicht sterben, als er das Haus verließ.

»Ach, Liebster, wie musstest du dort draußen frieren.  
Ach, Liebster, du musstest dich niemals genieren.  
Ich tanze barfuß im Kies für dich, meinen Mann.  
Noch einmal tanze ich und dann. Und dann.

Und dann zurück, das fremde Leben führen.«

## VOM GESCHRIEBENSEIN

Kann sein, dass irgendwo die Wörter lauern,  
die wirklich großen, bloßen,  
ohne Rankwerk, ohne Mauern,  
gegen die wir beim Beschreiben stoßen.

Kann sein, sie sind ganz nah,  
und ich bin's, der sich unnahbar  
benimmt und glaubt, dass er bestimmt,  
was falsch ist und was wahr.

Das Wort, du Narr, führt dir die Hand, es leitet  
dich aus der öden Wildnis  
deiner Stube und es weitet  
deinen Blick und macht aus dir ein Bildnis.

Kann sein, das Wort ist nah.  
Doch du bist irgendwie nicht da.  
Bestimmt, weil du schon wieder denkst  
und dich im Hirn verrenkst.

Leg endlich deinen Griffel weg,  
dichten hat so keinen Zweck.

Dreh dich um, sag keinen Ton.  
Da steht das Wort und schreibt dich schon.

## DAS NÄCHSTE LEBEN

In seinem Kopf Verwegenheit und Feuer,  
sein Herz ein Klumpen Wut und Überdruss,  
sein Schatten ist ihm nicht geheuer,  
weshalb er nachts nach draußen muss  
in eine Gegend unsichtbar von Schwärze,  
hin und wieder schummrig eine Kerze.

Er bittet seinen Fahrer anzuhalten  
an einem unbewohnten grauen Haus,  
weitab der üblichen Gestalten,  
die, wie die Katze auf die Maus,  
von früh bis spät auf Sensationen lauern,  
geil und gierig unter Büschen kauern.

Die eine Prise noch, ein schnelles Schniefen,  
er braucht das, und der Fahrer übersieht's,  
dann folgt er denen, die ihn riefen,  
den Rettern aus dem weißen Kiez:  
»Steig über diese Mauer zu uns Engeln,  
hier ist's still, und keiner will dich gängeln!«

Das ist's, was jeder ihm am Tag verweigert,  
die eine Stunde ohne Ton und Wort,  
kein Klingeln, das sich scheppernd steigert,  
kein Neuling, der vor Eifer schmort,  
kein noch so protziger Termin mit Leuten,  
denen andre Leute nichts bedeuten.

Und überhaupt: Projekte, Beifall, Preise,  
die Räume gut gefüllt mit Lob voll Staub,  
sie feiern ihn auf eine Weise,  
die ihn verrückt macht, krank und taub.  
Wozu ein goldner Rahmen und kein Fenster.  
»Wesenlose seid ihr, wie Gespenster!«

Er sitzt, er rennt, er skypt, er trägt die Bürde  
fürs Unternehmen, so wie alle Chefs.  
Verlieren? Unter seiner Würde.  
Am Sonntag Sonderdienst betreffs  
der Zeitverschiebung oder anderer Lügen.  
»Teil des Spiels: zocken und betrügen.

So läuft's, das sind die Dinge solchen Lebens.  
Du tust, was wichtig ist, und heulst nicht rum.  
Du fragst dich nicht, ob das vergebens  
ist – durch Gezeter wirst du dumm.  
Die Zeit verzeiht dir ungenutzte Stunden  
nie und heilt nicht eine deiner Wunden.«